

5. Fastenpredigt: Eine Zukunft der Liebe in einer Welt des Leidens

„Eine Zukunft der Liebe in einer Welt des Leidens!“ So lautet das Thema dieser 5. Fastenpredigt. Wir leben tatsächlich in einer Welt von Not und Elend. Sie ist beladen mit den Widersprüchen eines wirtschaftlichen, kulturellen und technologischen Wachstums, das einigen wenigen Begünstigten große Möglichkeiten bietet, während es Millionen und Abermillionen ausgrenzt. Diese müssen weit unter der Armutsgrenze leben. Kann es tatsächlich möglich sein, dass es in unserer Zeit noch Menschen gibt, die an Hunger sterben, wo bei uns die Müllhalden von weggeworfenen Lebensmitteln übergehen? Dass es Menschen gibt, die Analphabeten bleiben müssen, denen es an der medizinischen Grundversorgung fehlt, die kein Haus, kein Dach für die Nacht haben? Dass es Menschen gibt, die unter Kriegen und Terror leiden.

In diese Aufzählung der Armut und des Leides müssen wir auch die neuen Formen der Armut nehmen, von jenen Menschen reden, die zwar nicht wirtschaftlich mittellos sind, die aber einer Sucht, etwa nach Alkohol oder Drogen verfallen sind, die unter der Einsamkeit im Alter oder in der Krankheit leiden, die sozial ausgegrenzt oder diskriminiert werden.

Diese Aufzählung der Problemfelder unserer heutigen Welt wird sie kaum erschüttert haben. Wir sind das gewohnt. Wir hören die Zahlen der Opfer ohne allzu große Bewegung. Nahe gehen sie uns erst, wenn wir bekannte Gesichter darunter sehen. So wie wir in der Tageszeitung die Todesanzeigen eher emotionslos durchsehen nach dem Motto: 'Schauen wir halt, wer beim Kastner nicht mehr einkauft.' Wenn aber dann ein mir bekannter Name auftaucht, dann reißt es uns. Was, der ist gestorben, den hab ich ja gekannt! 2000.000- oder 300.000 Arbeitslose in Österreich? Diese Zahl erschüttert uns erst, mein Bruder oder Sohn ohne Arbeit ist. 6 Millionen Juden wurden von den Nazis getötet? Eine Zahl die erst durch Gesichter in die Glieder fährt, etwa wenn man das Tagebuch der Anne Frank liest oder in der Fernsehserie Holocaust eine Familie in die Vernichtung begleitet.

Die Betroffenheit über das Leid anderer wird um so größer, je näher sie mir stehen. Wir wissen es, dass jährlich x-tausende an Krebs sterben, hunderte auf der Straße tödlich verunglücken, wenn es aber meinen Bruder, den Vater, den Sohn trifft, dann trifft es uns ins Herz. Dann fragen wir warum? Da freut sich eine Familie auf ein Kind, dann stirbt es bei der Geburt, da fährt ein Sohn mit dem Moped zur Arbeit und wird bei einem Unfall getötet. Warum? Warum lässt Gott das zu? Manche geben als Antwort: Not lehrt beten! Sicher führt manches Leid den Menschen vom oberflächlichen Dahinleben in die Tiefe, lässt manche Familie zusammenrücken. Es stimmt auch, dass niemand weise ist, der nicht das Leiden kennt. Andererseits lässt die Not auch die Hände ballen in Protest gegen Gott. Das Leid ist das härteste Argument gegen den liebenden Gott.: Wie oft musste ich das als Priester an Krankenbetten oder in Trauerfamilien schon hören: Wenn es Gott wirklich gibt, warum hat er das zugelassen? Ja, warum lässt Gott solches Leid geschehen?

Eine mögliche Antwort habe ich auf einer Spruchkarte gelesen: Gott lässt das Leid zu, damit die Liebe flüssig wird. Diese Antwort kann nicht alle Fragen beantworten, sie weist aber in die richtige Richtung: Unsere Antwort auf das Leid der Menschen ist die tätige Liebe. Schon das alte Testament drückt aus, dass Barmherzigkeit wichtiger ist als das Opfer im Tempel. „Barmherzigkeit will ich, spricht der Herr, nicht Brandopfer von Stieren und Böcken!“ So predigt der Prophet Jesaja. Er stellt die Barmherzigkeit nicht nur über die Brandopfer im Tempel, Barmherzigkeit ist auch wichtiger als das übliche Fasten. Er sagt: „Das ist ein Fasten, wie ich es liebe: Die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen; an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden.“ Wichtiger als jeder Tempelkult, wichtiger als Fasten und Beten ist die Barmherzigkeit gegenüber den Notleidenden. Gebet und Fasten sollen uns die Kraft dafür geben.

Jesus geht über die Forderung der Barmherzigkeit hinaus, er verlangt Liebe. Was ist Liebe? Erich Fromm sagt: „Liebe ist die tätige Sorge um das Wohlergehen eines anderen.“ Gegen die vielen Formen von Lieblosigkeit, von Hass, Gewalt und Grausamkeit setzen wir als Christen die Güte des Herzens, die tätige Sorge um den anderen. Das ist die Antwort Jesu, die Antwort unseres christlichen Glaubens, unsere Antwort auf die Welt des Leides, die uns begegnet.

Jesus identifiziert sich mit den Notleidenden: „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben, ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben, ich war nackt und ihr habt mich bekleidet, ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen, ich war krank und im Gefängnis und ihr habt mich besucht!“ Und die Frage nach den Notleidenden hat er uns als Prüfungsfrage im Jüngsten Gericht, in der Stunden unseres Todes hinterlassen. Dann werden wir nicht nach unserem Glauben und Gebet sondern nach unserer Liebe und Barmherzigkeit gefragt werden. Das meinte ja auch Paulus in seinem großem Hohen Lied der Liebe: „Am Ende bleiben drei: Glaube, Hoffnung und Liebe. Das größte unter ihnen ist die Liebe.“

Papst Johannes Paul II. hat ins seiner Enzyklika zum Beginn des neuen Jahrtausend zu einer neuen Phantasie der Liebe aufgerufen. Wie viel Gehirnschmalz wenden Menschen doch auf, um Waffen zu erzeugen! Müssten wir da nicht alle unsere Fähigkeiten aufwenden, um das Leid in der Welt zu verringern? Besonders jenes Leid, das wir selbst verursachen. Das Leid, das entsteht, weil es Hass und Streit gibt, weil es Vorurteile und Ungerechtigkeiten gibt?

Mit einem Text von Martin Gutl möchte ich schließen:

Ein Mensch wird gesucht, einer unter 6 Milliarden:

Größe und Aussehen unwichtig, Bankkonto und Wagentype nebensächlich.

Geboten wird eine interessanten Tätigkeit.

Gefordert wird unmenschlich viel:

Mehr hören als reden

Mehr verstehen als richten,

mehr helfen als klagen.

Ein Mensch wird gesucht.

Für Dankbarkeit wird keine Garantie übernommen.

Sollten Sie sich der Arbeit gewachsen fühlen, melden Sie sich bitte so bald wie möglich – beim Nächstbesten.